

Katharina Prager  
Wolfgang Straub (Hrsg.)

# Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext

Arco Wissenschaft



# **Bilderbuch-Heimkehr? Remigration im Kontext**

**Herausgegeben von  
Katharina Prager und Wolfgang Straub**

ARCO WISSENSCHAFT

Marita Krauss

## Remigrationen – europäische Perspektiven

Die Rückkehr aus dem Exil, die Remigration, ist ein höchst komplexer Prozess. Remigration, das ist hier die Rückkehr von Frauen oder Männern, die aus ihrem Heimatland ausgewiesen wurden, die vor politischer, rassistischer oder religiöser Verfolgung flohen und im Exil überlebten.<sup>1</sup> Es klingt so einfach: Das Regime, das für die Verfolgung verantwortlich war, verliert seine Macht und der Flüchtling kann zurückkehren. Aber eine solche Rückkehr ist ein sehr spezifischer Migrationsprozess. Meist ist es keine »Heimkehr«: Die Freunde sind nicht mehr da, früher bestens bekannte Häuser, Straßen und Landschaften haben sich verändert. Und die Erinnerung ist manchmal eine schlechte Begleiterin: Das Licht früherer glücklicher Tage vergoldet eine Szene, schlimme Erinnerungen verdunkeln sie. In jedem Falle ist nichts mehr, wie es war, wenn man Jahre später zurückkommt. Sogar die Rückkehr nach einem langen freiwilligen Aufenthalt in der Fremde, zum Beispiel nach Arbeitsmigrationen, führt zu solchen Phänomenen. Doch die erzwungene Flucht und die damit

---

<sup>1</sup> Mit den folgenden Ausführungen beziehe ich mich auf vielfältige Forschungen zu dem Thema, die ich in den vergangenen zwanzig Jahren publiziert habe. Als Überblick: Marita Krauss: Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945. München 2001; außerdem z. B.: Dies.: Exilerfahrung und Wissenstransfer. Gastprofessoren nach 1945. In: Dittmar Dahlmann, Reinhold Reith (Hg.): Elitenwanderung und Wissenstransfer im 19. und 20. Jahrhundert. Essen 2008, S. 35–54; Dies.: »Gedankenaustausch über Probleme und Methoden der Forschung«. Transatlantische Gastprofessoren nach 1945. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 3 (2006), S. 224–242; Dies.: Herbert Will: Innensichten. Grenzüberschreitungen bei Emigranten der NS-Zeit in interdisziplinärer Annäherung. In: Hans Hecker (Hg.): Grenzen. Gesellschaftliche Konstitutionen und Transfigurationen. Essen 2006, S. 57–72; Dies.: Jewish Remigration: An Overview of an Emerging Discipline. In: Leo Baeck Yearbook, 49 (2004), S. 107–119; Dies.: Exil, Neuordnung und Erneuerung Deutschlands: Jüdische Remigranten im politischen Leben Nachkriegsdeutschlands. In: Hans Erler, Arnold Paucker, Ernst Ludwig Ehrlich (Hg.): »Gegen alle Vergeblichkeit«. Jüdischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Frankfurt/M., New York 2003, S. 388–406; Dies.: Hans Habe, Erich Friedlaender, Hermann Budzislawski – drei Zonen, drei Städte, drei Schicksale. In: Claus-Dieter Krohn, Axel Schildt (Hg.): Zwischen den Stühlen? Remigranten in der deutschen Medienöffentlichkeit der Nachkriegszeit (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte). Hamburg 2002, S. 245–266; Dies.: Projektion statt Erinnerung. Der Umgang mit Emigranten und die deutsche Gesellschaft nach 1945, in: Exil 18 (1998), S. 5–16; Dies.: Remigration, in: Claus-Dieter Krohn u. a. (Hg.): Handbuch des deutschsprachigen Exils 1933–1945. Darmstadt 1998, S. 1161–1171.

verbundene tiefe Zurückweisung vergiften das Leben; die Hoffnung auf Rückkehr hat für diese Zwangsmigranten eine besondere Bedeutung.

Deshalb ist der Prozess der Remigration oft von höchst ambivalenten Gefühlen und Gedanken begleitet. Schon der bloße Gedanke an Rückkehr zwingt den Emigranten, die EmigrantIn, sich mit den Erfahrungen vor der Ausreise zu befassen.<sup>2</sup> Diese Konfrontation ist meist schmerzlich, da sie die Trauer über das eigene zerstörte und mühsam wieder zusammengeflückte Leben umschließt. Vielfach versuchen RemigrantInnen die tiefen Brüche der eigenen Biografie durch die Rückkehr zu heilen. Der aus Wien emigrierte Journalist Georg Stefan Troller formuliert das in seinem Buch *Selbstbeschreibung* so:

Emigranten sind Spezialisten in Heimweh. Aber was bedeutet das überhaupt, Heimat, Vaterland? Jedenfalls den Ort, an dem man üblicherweise den schwerwiegendsten Realitätsverlust zu verzeichnen hat. Vielleicht ist es unmöglich, den Zauber einer Heimat zu erklären, weil er ja eins ist mit der nie zu definierenden Magie der Kindheit. In der Heimatliebe liebt man sich selbst im Rückblick. Darum führt Heimatverlust auch zum Abhandenkommen eines guten Stücks der normalen Selbstliebe, des voraussetzungslosen Zu-sich-selbst-Stehens.<sup>3</sup>

Die Rückkehr bietet damit die Möglichkeit, unter Schmerzen abgespaltene Teile der eigenen Persönlichkeit wieder zu integrieren; sie ist immer höchst individuell, zutiefst geprägt von den eigenen Erfahrungen, Hoffnungen und Ängsten.

Eigentlich würde man es für »normal« halten, dass Rückkehrer von ihren Landsleuten willkommen geheißen werden. Nicht etwa nur aus Mitleid, nein, die Kenntnis verschiedener politischer und kultureller Systeme, die sie sich im Exil angeeignet haben, prädestiniert sie eigentlich für Positionen, in denen sie einen Neuanfang mitgestalten könnten. Aber so ein Willkommen, das lässt sich aus dem deutschen und dem österreichischen Fall ableiten, ist keineswegs »normal«. Remigrierende wurden hier nach dem Zweiten Weltkrieg oft zu Objekten von Abwehr und Projektion.<sup>4</sup> Für die im Lande Gebliebenen standen die EmigrantInnen und RemigrantInnen außerhalb der oft beschworenen »Volksgemeinschaft«, sie hatten die »deutsche Größe« nicht geteilt – und teilten nun nicht die deutsche Schuld. Damit waren sie auch der lebende Beweis dafür, dass man nicht hatte mitmachen müssen, dass es auch andere Wege gab. Außerdem fürchteten die Dagebliebenen die Rache der Rückkehrenden und sie suchten die Schuld für das strenge Strafgericht gegen Deutschland nicht bei dem nationalsozialistischen Regime, seinem Angriffskrieg und der Shoah, nein, angeblich hetzten geheime Feinde das Ausland gegen Deutschland auf. Schnell gerieten dabei die EmigrantInnen in Verdacht, denen man so viel Grund gegeben hatte zu hassen. In einer Umkehrung der Opfersituation wurden sie gleich pauschal mitverantwortlich gemacht für das

<sup>2</sup> Zur Deutung solcher Vorgänge vgl. Leon Grinberg, Rebecca Grinberg: *Zur Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München 1991.

<sup>3</sup> Georg Stefan Troller: *Selbstbeschreibung*. Hamburg 1988, S. 233.

<sup>4</sup> Krauss, Projektion statt Erinnerung.

Leiden der Bevölkerung während des Bombenkrieges. Die EmigrantInnen, so die allgemeine Auffassung, hatten das bessere Los gezogen, wenn sie von den »Logen und Parterreplätzen des Auslands« der deutschen Katastrophe zusahen – wie dies der Schriftsteller Walter von Molo in seiner Antwort an Thomas Mann im Rahmen der Debatte um Exil und »Innere Emigration« ausdrückte.<sup>5</sup> Auch der Wiener Schauspieler und Regisseur Fritz Kortner berichtet:

Ich sah mich mit den Augen der Betrachter: ein herausgefressener Amerikaner, der keine Ahnung von den durchgestandenen Höllenqualen haben kann. Ich bemerkte, daß das meinesgleichen Zugefügte im Bewußtsein der Mehrzahl derer, denen ich begegnete, keine Rolle spielte. Erwähnte ich – in einem Verteidigungsversuch, denn die Rolle des schicksalsverwöhnten Juden lag mir nicht – daß allein meiner Familie elf Verwandte vergast worden waren, so war die Reaktion darauf kondolenzartig höflich. Ich kämpfte um die Anerkennung meiner Gleichberechtigung am Unglück, am erlittenen Elend. [...] Die meisten verharteten im Gefühl, kein Leid reiche an ihres heran. Wahrscheinlich brauchten sie das Bewußtsein des am schwersten erlittenen Unrechts zur Beruhigung ihres Unterbewußtseins.<sup>6</sup>

RückkehrerInnen schwiegen daher oft über ihr Schicksal. Besonders Politiker, die gewählt werden wollten, hörten sehr bald auf, über ihre Exilerfahrungen oder ihren Kampf gegen die Naziherrschaft zu sprechen. Es entstanden Leerstellen in den Biografien. Bekannte RemigrantInnen wie Willy Brandt oder Bruno Kreisky waren immer wieder Angriffen ausgesetzt. Man warf EmigrantInnen vor, auf der anderen Seite gestanden, in fremder Uniform gekämpft zu haben. Kurz: Zurückgekehrte galten nicht als »national zuverlässig« und dieser Vorwurf begleitete alle Wahlkämpfe der Nachkriegsjahre, in denen remigrierte Politiker kandidierten. Dass dies nicht auf die Nachkriegszeit oder auf Deutschland und Österreich beschränkt war, sondern in postsozialistischen Transformationsgesellschaften genauso aussah,<sup>7</sup> zeigen die einschlägigen Wahlkämpfe von Karel Schwarzenberg in Tschechien. Er sagte im Interview mit Sarah Scholl-Schneider:

---

<sup>5</sup> Zitiert nach: Peter Mertz: Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland. München 1985, S.123.

<sup>6</sup> Zitiert nach: Marita Krauss: Theaterremigranten – Fritz Kortner und andere. Das Beispiel der Münchner Kammerspiele. In: Irmela von der Lühe, Axel Schildt, Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): »Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause«. Jüdische Remigration nach 1945 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 34). Göttingen 2008, S. 339–355, hier: S. 340f.

<sup>7</sup> Im Hinblick auf den europäischen Vergleich konnte ich besonders von einer Tagung profitieren, die ich zusammen mit Andreas Gestrich und Sarah Scholl-Schneider im Deutschen Historischen Institut London organisierte (<https://idw-online.de/de/attachmentdata15520.pdf>, Zugriff 10. 4. 2015); dort sprachen Kollegen und Kolleginnen aus verschiedenen europäischen Ländern. Ein knapper Bericht dazu bei Andreas Gestrich, Marita Krauss: European Remigrations in the Twentieth Century, in: German Historical Institute London, Bulletin, Volume 35, No. 1, May 2013, S. 18–38.

Besonders bei der Präsidentschaftswahl wurde das von Zemmann immer wieder verwendet: »Der war ja draußen, der hat die Zeit hier nicht mitgemacht. Ja, der ist Österreicher oder Deutscher«, oder ich weiß nicht was, habe ich alles zur Genüge erfahren. Ja, das gehört dazu – im Wahlkampf kann man nicht tief genug greifen, damit man den anderen besiegt. Es ging dabei immer gegen Emigranten. Das ist immer dasselbe. Der Emigrant ist ein scheußliches Tier!<sup>8</sup>

Diese bestürzende Formulierung bringt all die Abneigung auf den Punkt, die RückkehrerInnen entgegenschlug.

Doch noch einmal zurück zur deutschen Nachkriegsremigration, die bisher mit am besten erforscht ist.<sup>9</sup> Von den rund 500.000 EmigrantInnen aus den deutschsprachigen Raum kamen insgesamt nur wenige wieder. Von den politischen EmigrantInnen kehrte nach 1945 etwa die Hälfte zurück – das waren für Deutschland rund 4.000 SozialdemokratInnen, 3.000 KommunistInnen und eine Handvoll RepräsentantInnen konservativer Parteien. Von der weit überwiegenden Mehrheit, den aus rassistischen Gründen Verfolgten, kehrten nur etwa vier bis fünf Prozent zurück, nach Österreich ca. acht Prozent von 120.000 Menschen. Für Deutschland gibt es Schätzungen, dass sich etwa 12.000–15.000 Menschen jüdischer Konfession bei den wieder entstehenden Gemeinden meldeten. Rückkehrende, die zwar »als Juden« verfolgt worden waren, aber nicht der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörten, sind nur sehr schwer quantitativ zu erfassen. Eine grobe Schätzung beziffert die Gesamtzahl deutscher RemigrantInnen auf rund 30.000.

Die Frage nach »europäischen Remigrationen« müsste sich vorrangig mit den Menschen befassen, die im 20. Jahrhundert Opfer von Deportation, Evakuierung, Flucht und Vertreibung wurden – allein zwischen 1914 und 1960 waren das rund 75 Millionen.<sup>10</sup> RückkehrerInnen in europäische Länder waren aber nicht nur ZwangsmigrantInnen; auch diejenigen, die nach einer langen Arbeitsmigration in ihr Land zurückkehrten, gehören dazu und werden zunehmend zum Thema der Forschung.

Wer waren die RückkehrerInnen der Zwangsmigrationen? Generell kann man sagen – und das gilt auch für RemigrantInnen anderer europäischer Länder und anderer Zeitepochen: je politischer der Emigrationsgrund, desto stärker der Rückkehrwunsch. Politisch engagierte EmigrantInnen wollten am politischen Wiederaufbau teilnehmen und bemühten sich um eine frühe Rückkehr. PolitikerInnen lebten vielfach mit festem Blick auf ihr altes Heimat-

<sup>8</sup> Ich danke Sarah Scholl-Schneider, die das Interview mit Karel Schwarzenberg am 17. 2. 2014 in Prag führte und es mir zugänglich machte. Vgl. außerdem Caroline Hornstein Tomic, Sarah Scholl-Schneider: Ein leichtes Spiel? Erfahrungen der Rückkehr im postsozialistischen Kontext Kroatiens und Tschechiens. In: Markus Kaiser, Michael Schönhuth (Hg.): Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien. Bielefeld 2015, S. 205–238.

<sup>9</sup> Vgl. zu den folgenden Zahlen die Literaturangaben in Anm. 1, insbesondere Krauss, Remigration, in: Krohn u. a.: Handbuch des deutschsprachigen Exils.

<sup>10</sup> Vgl. Jan M. Piskorski: Die Verjagten. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts. München 2013, S. 20.

land, sie machten keine Versuche, sich im Emigrationsland zu »integrieren«. Außerdem bot ihnen ihre Partei – zum Beispiel die sozialistische Internationale – eine besondere Art von Heimat. Erfolgreiche politische Rückkehr setzte dann auch die Solidarität der dagebliebenen ParteikollegInnen voraus, die Bereitschaft, den Rückkehrenden wieder zu integrieren, ihn als Kandidaten aufzustellen und ihm die Stimme für Parteiämter zu geben. Hier geht es um die Frage von Netzwerken der politischen EmigrantInnen, ihren Elitestatus vor und während der Emigration und den engen Zeitplan einer Rückkehr. Wer nicht – so zeigt das deutsche Beispiel – bis 1948, also drei Jahre nach dem Systemwechsel und vor der Systemstabilisierung, zurückkehrte, hatte kaum mehr die Chance, an führender politischer Stelle mitzuarbeiten. Für Westdeutschland ist hier beispielsweise Wilhelm Hoegner zu nennen, den die US-Militärregierung 1945 zum bayerischen Ministerpräsidenten machte, oder Max Brauer, der aus den USA zurückkehrte und 1946 zum Regierenden Bürgermeister von Hamburg gewählt wurde.<sup>11</sup> Mehr als zwanzig Jahre nach der Rückkehr wurde Heinz Kühn (zurückgekehrt 1946) in Nordrhein-Westfalen Ministerpräsident und der jüdische Rückkehrer Herbert Weichmann (zurückgekehrt 1948) Regierender Bürgermeister in Hamburg. In Berlin wirkten Ernst Reuter und Willy Brandt. 1969 wurde Willy Brandt deutscher, 1970 Bruno Kreisky österreichischer Bundeskanzler.<sup>12</sup> Es gab zwar Kontakte zwischen diesen RemigrantInnen im Rahmen der sozialistischen Internationale, aber es handelte sich nicht um eine »politische Gruppe«. In der DDR nahmen die Dinge eine ganz andere Wendung: Die linientreuen Moskau-EmigrantInnen wurden von der Sowjetunion als Führungsgruppe installiert und sie dominierten die Politik in den folgenden dreißig Jahren. Für diese Rückkehrphasen sind die europäischen Vergleiche der postsozialistischen Remigration interessant: Für die Tschechoslowakei nach 1989 gab es wie für die Bundesrepublik nach 1945 eine Zeit, in der es gelang, sich zu etablieren, im Laufe der neunziger Jahre wurde es für Rückkehrende immer schwieriger.<sup>13</sup>

Aber es gab nicht nur politische Rückkehrer, es kamen auch diejenigen, die berufliche oder wirtschaftliche Gründe dafür; immer standen es höchst individuelle Überlegungen hinter einer solchen Remigration – sei es der Wunsch der Rückkehr zur eigenen Muttersprache, der Versuch, geraubtes Eigentum oder verlorene Pensionsansprüche zurückzugewinnen oder wieder eine Heimat zu bekommen. Schwierig zu schätzen ist der Prozentsatz derer, die nie auf Dauer remigrierten, die aber dennoch durch journalistische Arbeit,

---

<sup>11</sup> Krauss, Heimkehr in ein fremdes Land, S. 95–111 zur »Heimkehr in die Politik«; Wolfgang Blaschke, Karola Fings, Cordula Lissner (Bearb.): Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945. Köln 1997.

<sup>12</sup> Vgl. Elisabeth Röhrlich: Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm (Zeitgeschichte im Kontext, Bd. 2). Göttingen 2009.

<sup>13</sup> Zum Thema Rückkehr in die Tschechoslowakei vgl. Sarah Scholl-Schneider: Mittler zwischen Kulturen. Biographische Erfahrungen tschechischer Remigranten nach 1989. Münster u. a. 2011.

Teilhaberschaft an einer Anwaltskanzlei, als GastprofessorInnen oder freie WissenschaftlerInnen wieder in oder für ihre alten Heimatländer tätig wurden. Georg Stefan Troller, der nicht dauerhaft nach Wien oder nach Deutschland zurückging, aber vor allem durch seine deutschsprachige Fernseharbeit aus Paris einen prägenden Einfluss ausübte, ist ein gutes Beispiel dafür. Solche »sojourners«, also Rückkehrende auf Zeit, bilden einen wichtigen Teil der Wirkung des Exils, ohne RemigrantInnen im strengen Sinne zu sein. Eine weitere Gruppe sind diejenigen EmigrantInnen, die nie mehr selbst kamen, deren Werke aber rezipiert wurden. Als »Remigration der Ideen« bekommt dieses aus den Emigrationsländern reimportierte Wissen in vielen Bereichen große Bedeutung. Diese Frage kann dann ebenso unter dem Aspekt der Internationalisierung oder der Modernisierung diskutiert werden.<sup>14</sup>

Für viele Menschen jüdischen Ursprungs schien es zunächst undenkbar, in ein Land zurückzukehren, in dem ihre Familien und Freunde verfolgt und vernichtet worden waren, das sie selbst ausgestoßen und ihres Besitzes beraubt hatte.<sup>15</sup> Für sie war eine Rückkehr nach Deutschland, aber auch in andere europäische Länder, die die Judenverfolgung geduldet oder aktiv betrieben hatten, ein Tabu. Die meisten von ihnen blieben im Immigrationsland – wer zurückkam, musste sehr gute Gründe dafür haben. Und nicht nur das: Die Emigration veränderte die Betroffenen: Sie wurden Bürger zweier oder mehrerer Staaten, fühlten sich in mehreren Sprachen und an höchst unterschiedlichen Orten »zu Hause«. Die Frage nach einer irgendwie nationalen »Identität« ist hier schwierig zu beantworten, die EmigrantInnen werden meist typisch transnational denkende, fühlende und handelnde Personen. Remigration kann daher nicht bedeuten, dass diese Menschen nach ihrer Rückkehr wieder in ihr Herkunftsland »integriert« werden wie vor der Ausreise. Man vergisst nicht, was man durchlebt hat, und die Erfahrung mit den Ländern, in denen man gelebt, und den Menschen, die man kennengelernt hat, werden untrennbare Bestandteile der eigenen Identität. In mancher Hinsicht sind diese Emigranten damit Vorläufer der transnationalen Eliten, die wir heute kennen.

Und solche Prozesse beschränken sich nicht auf Emigration und Rückkehr nach Deutschland oder Österreich. Sarah Scholl-Schneider hat die Rückkehr in die Tschechoslowakei / nach Tschechien untersucht;<sup>16</sup> RückkehrerInnen nach 1989 – emigriert waren seit 1948 etwa 260.000 Menschen, es kehrten ca. 20.000 zurück – sahen sich Misstrauen, Ablehnung und Neid gegenüber, ihnen wurde die Zeit im Exil vorgehalten, sie galten als unzuverlässig. Doch

<sup>14</sup> Dies lässt sich exemplarisch am Thema der Gastprofessoren aus Emigrantenkreisen diskutieren; Krauss, »Gedankenaustausch über Probleme und Methoden der Forschung«. Außerdem Marita Krauss, »Mixed feelings« – Remigration or internationalization of mathematics after World War II, Vortrag im Deutschen Historischen Institut London, März 2012 (<https://idw-online.de/de/attachmentdata15520.pdf>).

<sup>15</sup> Vgl. Krauss, Jewish Remigration.

<sup>16</sup> Scholl-Schneider, Mittler.

gerade im Beraterstab von Vaclav Havel fanden sich viele dieser Remigranten als sogenannte »Zufallseliten«. Jan Kavan erlebte gleich mehrfach Exil und Rückkehr:<sup>17</sup> Er war der Sohn einer englischen Lehrerin und eines jüdischen tschechischen kommunistischen Politikers, der in London den Zweiten Weltkrieg überlebte. Nach dem Krieg kehrte der Vater mit der Familie nach Prag zurück, geriet dort Anfang der fünfziger Jahre in die stalinistischen Verfolgungen der Slansky-Schauprozesse gegen WestemigrantInnen, wurde verurteilt und eingesperrt; er starb 1960 nach der Entlassung an den Folgen der Haft. Der Sohn wuchs in der Tschechoslowakei auf, engagierte sich als Studentenführer im »Prager Frühling« und emigrierte nach dem sowjetischen Einmarsch wieder nach London. Nach 1989 kehrte er in die Tschechoslowakei zurück, wurde ins Parlament gewählt, musste sich jedoch immer wieder für seine Zeit im Exil rechtfertigen. Es war keine triumphale Heimkehr. Zehn Jahre später wurde er Außenminister, doch es blieben Anfeindungen und Verleumdungen.

Karel Schwarzenberg betonte im Interview,<sup>18</sup> dass er in der Nachkriegszeit gesehen habe, wie sich RemigrantInnen in Österreich abmühten, wieder akzeptiert zu werden – denn sie hatten, so Schwarzenberg, das Gefühl dafür verloren, wie ihr altes Herkunftsland »tickte«. Daher habe er nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei bzw. in die Tschechische Republik erst einmal zehn Jahre im Land gelebt und sich anderen Dingen gewidmet, bevor er wieder in die Politik eingestiegen sei. Nur nicht auffallen, sich dem alten neuen Heimatland anpassen, keine Provokationen, so könnte man diese Haltung resümieren. RemigrantInnen in Südost- und Ost-Mitteleuropa sahen sich wohl auch mit besonders dichten Elitennetzwerken noch aus sozialistischen Zeiten konfrontiert. Ohne deren Zustimmung gelang es RückkehrerInnen nicht, sich wieder in Elitenpositionen zu etablieren. Die dagebliebenen Eliten sind letztlich der Schlüssel für erfolgreiche Remigration, wenn nicht durch äußere Eingriffe ein vollständiger Elitenwechsel stattfindet, der andere Chancen eröffnet.

Ist es also »normal«, dass zurückkehrende PolitikerInnen Probleme haben, sich wieder zu etablieren? Es gibt Gegenbeispiele: Als Charles de Gaulles 1944 aus dem Exil kam, erlebte er eine triumphale Rückkehr als Befreier von Paris. Und auch Edvard Beneš konnte nach der Rückkehr aus dem englischen Exil 1945 sofort wieder als Präsident anfangen. Beide Politiker kehrten in vorher besetzte Länder zurück und es war ihnen gelungen, anerkannte Exilregierungen zu bilden. Damit galten sie als offizielle Vertreter ihrer jeweiligen Länder im Exil, nicht als heimatlose Flüchtlinge ohne Staatsangehörigkeit. Da ihre Rückkehr mit der Befreiung zusammenfiel, konnten sie die positiven Emotionen auf sich konzentrieren.

---

<sup>17</sup> Zu seinem Schicksal und seinen Aussagen vgl. Gestich/Krauss, *European Remigrations*.

<sup>18</sup> Interview Sarah Scholl-Schneider mit Karel Schwarzenberg in Prag, 17. 2. 2014.

Ein anderes Beispiel ist Spanien:<sup>19</sup> Es zeigt, dass es eine Zeitspanne gibt, nach der Remigration noch möglich ist. Dauert jedoch die Herrschaft eines Regimes zu lange, schwinden Kontakte, Beziehungen und Kenntnis des Landes immer mehr. Nach Francos Tod gab es daher in Spanien keine nennenswerte Remigration ehemaliger RegimegegnerInnen. Die fast vierzig Jahre seiner Herrschaft hatten die RegimegegnerInnen nicht überdauert. Die nächste Generation verfügte dann nicht mehr über die Kontakte oder Erinnerungen, die eine »Rückkehr« sinnvoll gemacht hätten – sie waren ohnehin bereits in ihren neuen Heimatländern geboren und aufgewachsen.

Was hätten solche RemigrantInnen für Spanien oder andere Länder bedeuten können? Das tschechische Beispiel zeigt die Möglichkeiten in Wissenschaft, Politik und öffentlichem Leben. Es ist daher immer zu fragen: Welches Wissen wurde von wo transferiert? Wie wurde es angepasst und verändert? Und, im Mittelpunkt: War es Remigranten möglich, an der Modernisierung der Gesellschaft mitzuwirken?

Hier schließt eine andere zentrale Frage unmittelbar an: Welche Bedeutung hatte die Remigration im Prozess der Internationalisierung? Hat die Untersuchung von Remigration möglicherweise ganz unbewusst doch eine nationale Färbung, gewissermaßen eine nationale Gewinn- und Verlust-Rechnung, wie sie sich jeweils bei der Nominierung von »amerikanischen« Nobelpreisträgern erkennen lässt, die doch »eigentlich«, so die Auffassung der Medien dieser Länder, der Erfolgsländer ihrer Herkunftsländer zuzurechnen wären? Warum sollten, um die Frage zu wenden, Menschen in ihr Herkunftsland zurückkehren und nicht dort bleiben, wo sie sich beruflich und persönlich gut etabliert haben? Gibt es eine Art »Pflicht« zur Rückkehr, wie die Nachkriegsdebatten suggerieren?

Wirft man den Blick auf die Wissenschaften, so erkennt man, dass sich mit der Emigration ein Prozess der Internationalisierung in den Wissenschaften ungemein beschleunigte, in dem viele WissenschaftlerInnen zur transnationalen Elite wurden, geprägt durch ihr Herkunftsland wie durch ihr Emigrationsland gleichermaßen.<sup>20</sup> Sie kamen als GastprofessorInnen zurück und besuchten ihre früheren Universitäten und ihre Freunde. Und sie versuchten, diesen ehemaligen KollegInnen und den jungen Studierenden den Weg in amerikanische Colleges und Universitäten zu ebnen. Remigration war nicht ihr Ziel, aber sie waren von großem Einfluss, als es galt, der Wissenschaft und den WissenschaftlerInnen den Weg in die Welt der internationalen Wissenschaft zu öffnen. Das sind wohl auch die Wege der Gegenwart und der Zukunft in einer immer mehr zusammenwachsenden Welt.

<sup>19</sup> Vgl. Carolina Rodríguez-López, *Why to Come Back? Spanish Professors in American Universities and Their Paths in Exile*, Vortrag im Deutschen Historischen Institut London, März 2012 (<https://idw-online.de/de/attachmentdata15520.pdf>).

<sup>20</sup> Vgl. Krauss, »Gedankenaustausch über Probleme und Methoden der Forschung«; Krauss, »Mixed feelings«.

Die Fremdheiten, mit denen sich RemigrantInnen konfrontiert sehen, lösen sich teilweise in den internationalen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und zunehmend auch politischen Kontexten auf. Es ist daher kein Zufall, dass sich viele remigrierte PolitikerInnen später im EU-Parlament wiedertrafen. Remigration in das ehemalige Heimatland ist eben nur einer von mehreren Wegen, mit der erzwungenen Migration umzugehen. Vielleicht trägt Remigration dann auch dazu bei, dass in manchen Ländern Gesellschaften entstehen, die Auswanderung oder Flucht in Zukunft überflüssig machen werden.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# FWF

Der Wissenschaftsfonds.

Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert durch den **Austrian Science Fund (FWF): Projektnummer PUB 377-G29.**

Diese Publikation ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 International unter <http://phaidra.univie.ac.at/o:528754> abzurufen. Eine Kopie dieser Lizenz ist unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0> einzusehen.

Arco Wissenschaft, Band 30

© Arco Verlag, Wuppertal 2017

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Praxis für visuelle Kommunikation, Wuppertal

Printed in Germany

ISBN 978-3-938375-77-8

Arco Verlag GmbH, Obergrünwalder Str. 17, D-42103 Wuppertal

Arco Verlag Wien, Löwengasse 44/12, A-1030 Wien  
Tel.: +43 (0)1 715 46 06 / Fax: +43 (0)1 253 033 300 06  
[www.arco-verlag.com](http://www.arco-verlag.com) | [service@arco-verlag.com](mailto:service@arco-verlag.com)